

INTERVIEW

«Herr Blochers Aussage ist völlig daneben» – der Neutralitätshistoriker Marco Jorio im Interview

Marco Jorio ist ein Kenner der Neutralitätsgeschichte. Im Gespräch erklärt er, wie die Schweiz in der Aussenpolitik immer wieder laviert hat – und weshalb Christoph Blocher irrt.

Marc Tribelhorn, Simon Hehli

51 Kommentare →

14.03.2022, 05:30 Uhr



Achtung: neutrales Territorium! Bodenmarkierung an der Schweizer Grenze während des Zweiten Weltkriegs.

Theodor Strübin / Museum.BL / Keystone

Herr Jorio, die Schweiz hat sich den Sanktionen der EU gegen Russland angeschlossen. Christoph Blocher, Tenor der SVP, kritisierte: «Wer hier mitmacht, ist eine Kriegspartei.» Was sagt der Neutralitätshistoriker?

Herr Blochers Aussage ist völlig daneben. Sie ist falsch, weil die Schweiz an der bewaffneten Auseinandersetzung gar nicht teilnimmt. Sie handelt lediglich im Rahmen ihrer Neutralitätspolitik. Die Aussage ist dumm, weil sie grundlos und

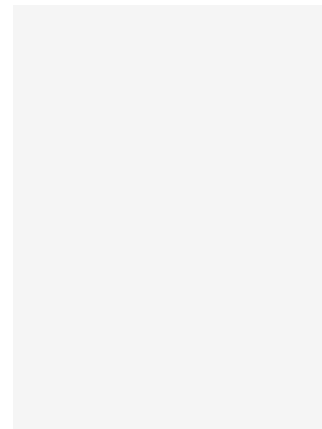
polemisch die Bevölkerung aufschreckt. Und sie ist verantwortungslos, weil ein Alt-Bundesrat in dieser kritischen internationalen Lage seine Worte überlegter wählen sollte.

Dass die SVP die Neutralität besonders hochhält, ist altbekannt.

Ja, es ist natürlich bekannt, dass die Nationalkonservativen die Neutralität extrem interpretieren. Nur: *Die* Neutralität gibt es nicht. Neutralität hat viele Aspekte und hat sich im Verlauf der Zeit auch immer wieder gewandelt.

Die Neutralität spielt im Selbstverständnis der Schweiz eine wichtige Rolle. Zugleich ist das Wissen darüber oft ziemlich gering. Wie erklären Sie sich diese Diskrepanz?

Das hat mit der Geschichtsvergessenheit der jüngeren Generationen zu tun. Sie haben den Kalten Krieg nicht mehr erlebt. Nach der Wende von 1989 kam die Neutralität aus der Mode. Es war Friede, man rief das Ende der Geschichte aus. 1993 kam ein euphorischer Neutralitätsbericht des Bundes heraus: Wir bleiben neutral, aber machen nun fast überall mit! Auch akademisch beschäftigte sich niemand mehr mit der Neutralität, weder Völkerrechtler noch Historiker. Nun fällt uns die Neutralität auf die Füsse.



Marco Jorio, langjähriger Chefredaktor des Historischen Lexikons der Schweiz und Verfasser einer bald erscheinenden Neutralitätsgeschichte.
Stefan Kaiser / Neue Zuger Zeitung

Die von nationalkonservativer Seite bemühte Vulgärdefinition bezieht sich auf das Diktum von Bruder Klaus: «Mischt euch nicht in fremde Händel.»

Das ist eine der vielen Legenden! Dieser Mahnspruch stammt nämlich gar nicht von Bruder Klaus, sondern wurde ihm 1537 vom Luzerner Geschichtsschreiber Hans Salat in den Mund gelegt. Er diente im Kalten Krieg und dient heute noch zur Begründung einer ausufernden Neutralitätskonzeption.

Was bedeutet denn Neutralität genau?

Die Neutralität besteht aus zwei Elementen. Das Neutralitätsrecht ist der Kern. Es ist Völkerrecht, seit den Haager Konventionen 1907 bestehendes internationales Recht. Es bedeutet für den Neutralen: keine Teilnahme an Kriegen, kein Durchqueren des Territoriums durch kriegführende Truppen, keine staatlichen Waffenlieferungen an Kriegsparteien, keine Bildung von kombattanten Truppen für eine Kriegspartei. Es handelt sich um eine rein militärische, eng umschriebene Neutralität. Die wirtschaftlichen Sanktionen, die die Schweiz gegen Russland beschlossen hat, tangieren das Neutralitätsrecht also nicht.

... aber dafür die Neutralitätspolitik, die viel weniger gut fassbar ist als das Neutralitätsrecht.

Die Neutralitätspolitik umfasst alle Massnahmen, die ein Staat über seine neutralitätsrechtlichen Verpflichtungen hinaus trifft, um die Glaubwürdigkeit seiner Neutralität im Kriegsfall zu sichern. Der dauerhaft Neutrale muss sich schon in Friedenszeiten so verhalten, dass er bei einem Krieg nicht automatisch Partei wird. Dazu gehört, dass man es unterlässt, sich einem Militärbündnis anzuschliessen oder die Stationierung fremder Truppen zu erlauben. Die Schweiz befolgt diese Regeln sehr pflichtbewusst. Über diese «Vorwirkung» hinaus geniesst der Neutrale aber einen grossen Handlungsspielraum.

Wie zeigt sich das?

Im September 2021 hat die Schweiz entschieden, sich für den Zeitraum von zehn Jahren finanziell an einem französischen Satellitenprojekt zu beteiligen, das von Frankreich auch militärisch im Kriegsfall genutzt werden kann. Aber sie hat sich aus neutralitätspolitischen Gründen eine Ausstiegsklausel ausbedungen, um die Zusammenarbeit mit Frankreich abbrechen zu können. Marcel Pilet-Golaz, der Schweizer Aussenminister während des Zweiten Weltkriegs, brachte das Situative auf den Punkt: «Je nach Verlauf eines Konflikts nimmt die Neutralität eine andere Färbung an.»

Der Historiker Edgar Bonjour schrieb, die Schweizer Neutralität sei «allmählich aus dem Dämmer völkerrechtlicher Verflechtungen zu klarem Bewusstsein» erwacht. Wann war der Startpunkt?

Sicher nicht mit der Schlacht von Marignano von 1515, wie durchwegs behauptet wird! Die Eidgenossen führten auch danach weiter Krieg. Unsere Neutralität ist vielmehr ein Kind des Dreissigjährigen Kriegs und des damals entstehenden Völkerrechts. Es setzte sich die Einsicht durch, dass die äussere Neutralität zentral ist für die Unabhängigkeit. Es war auch ein Akt der Vernunft: Die Eidgenossenschaft besass kein politisches Machtzentrum und war intern zerstritten, so dass eine gemeinsame Aussenpolitik nicht möglich war. Die Neutralität war der kleinste gemeinsame Nenner. Sie wurde von den Grossmächten auch rasch akzeptiert.

Bis Napoleon 1798 in die Schweiz einmarschierte!

Eine weitere Legende. Napoleon war gar nicht dabei, sondern bereitete in Frankreich den Ägypten-Feldzug vor. Aber Sie haben recht: Die Neutralität schützte die Schweiz nicht vor der Aggression des revolutionären Frankreich. Unser Land musste schliesslich mit Frankreich ein Offensivbündnis abschliessen, was das vorläufige Ende der Neutralität bedeutete.

Erst das Ende der Napoleonischen Kriege brachte der Schweiz am Wiener Kongress von 1815 die Neutralität zurück.

Stimmt zum Teil. Seltsamerweise liest und hört man seit einigen Jahren immer wieder, die Neutralität sei der Schweiz von den Grossmächten aufgezwungen worden. Weder wurde die Neutralität der Schweiz auferlegt, noch war es am Wiener Kongress.

Wie war es wirklich?

Schon 1813 erklärte die Tagsatzung die Schweiz für unabhängig und neutral. In den folgenden zwei Jahren verlangten, baten, ja bettelten die Schweizer um die Anerkennung ihrer Neutralität, die – wie sie sagten – dem Land seit zwei Jahrhunderten den «Ruhestand» garantiert habe. Die Grossmächte waren nicht erfreut. Sie gaben am Wiener Kongress die von der Schweizer Delegation geforderte Erklärung nicht ab, versprachen sie aber, sobald die Schweiz die Wiener Schlussakte ratifiziert haben würde. Erst beim Zweiten Pariser Frieden am 20. November 1815 wurde die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz anerkannt. Wie gross das Desinteresse war, zeigt sich darin, dass kein Vertreter einer Grossmacht Zeit und Lust hatte, diese lästige Erklärung zu formulieren – und so tat es schliesslich der eidgenössische Delegierte François Pictet de Rochemont.

Bei der Bundesstaatsgründung von 1848 war die Neutralität ein Mittel zum Zweck, von dem man gegebenenfalls auch abrücken konnte.

Ja, der Übergang zu einer Art Staatsdoktrin erfolgte erst später. In Zeiten von aussenpolitischem Druck und verstärktem «nation building», also gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wurde nicht nur der 1. August 1291 als Geburtstag der Eidgenossenschaft «erfunden», sondern es wurden auch die Wurzeln der Neutralität erforscht und weit ins Mittelalter zurückverlegt. Historiker wie der Zürcher Staatsarchivar Paul Schweizer wollten mit grossem Eifer belegen, dass die eidgenössische Neutralität viel weiter zurückreicht als 1815, ja quasi die DNA der Schweiz ausmache.

Vor dem und im Ersten Weltkrieg gab es in der Schweiz aber auch Stimmen, die einen Kriegseintritt forderten.

Es wurde heftig über die Neutralität diskutiert: Soll man sie aufgeben, welche Allianzen könnte man eingehen? General Wille empfahl noch 1915 dem Bundesrat im «Säbelrasselbrief», auf der Seite der Zentralmächte in den Krieg einzutreten. Der Generalstab stand im Kontakt mit den Kriegführenden und traf sogar Absprachen mit der französischen Heeresleitung für den Fall eines deutschen Angriffs. Und es gab Verletzungen des Neutralitätsrechts, zum Beispiel in der Oberstenaffäre, als zwei hohe Schweizer Offiziere dechiffrierte russische Meldungen an die Deutschen und Österreicher weiterreichten.

Trotz diesem lockeren rechtlichen Umgang wurde die Neutralität paradoxerweise gerade im Ersten Weltkrieg innenpolitisch wichtiger denn je.

Das ist so. Die Neutralität war die Klammer, die das gesplante Land zusammenhielt. Die Deutschschweizer waren anfangs deutschfreundlich eingestellt, die Romands sympathisierten mit den Entente-Mächten. Nach dem Schrecken des Kriegs wusste die Schweiz, dass sie nun die Neutralität neu definieren musste.

Mit der Gründung des Völkerbunds 1920 wurde eine neue internationale Sicherheitsarchitektur aufgebaut, an der sich auch die Schweiz beteiligte.

Damals wie heute stritten die Verfechter einer strikten Neutralität mit den Befürwortern einer stärkeren internationalen Kooperation.

Die Schweiz erreichte 1920 von den Siegermächten eine Bestätigung der Neutralitätserklärung von 1815. Beim Eintritt in den Völkerbund bekam sie zudem ein Privileg: Sie musste sich nicht an militärischen, sehr wohl aber an wirtschaftlichen Sanktionen beteiligen. Diese «differentielle Neutralität» hielt die Schweiz sehr pingelig ein. Als Mussolini 1935 Abessinien überfiel und der Völkerbund wirtschaftliche Sanktionen gegen Italien verhängte, machte die Schweiz zum ersten Mal mit, aber nur halbherzig. 1938 kehrte sie dann zur «integralen Neutralität» zurück.

Was war der Grund für diese Kehrtwende?

Der Völkerbund war bereits geschwächt. Wichtige Länder waren ausgetreten, und manche Mitglieder hatten die Sanktionen ohnehin nicht eingehalten. Der Zweite Weltkrieg lag bereits in der Luft – und viele kleine Staaten wie Belgien suchten ihr Heil in der Neutralität.

Das hat sie nicht vor Hitler gerettet. Der Schweiz erging es besser.

Zweifellos waren die Neutralität und Widerstandsbereitschaft notwendige Voraussetzungen, dass die Schweiz nur Kollateralschäden erlitt. Aber diese Voraussetzungen waren nicht hinreichend, wie das Beispiel anderer neutraler Länder zeigt. Ausschlaggebend war neben Nützlichkeitsabwägungen auch die geografische Lage. Der Bundesrat führte in jenen Jahren übrigens eine formalistische Neutralitätspolitik, die sich eng entlang des Neutralitätsrechts bewegte. Für alle möglichen Fragen wurden Völkerrechtler mit Gutachten beauftragt, etwa für den Ankauf von Reichsbankgold. Während das Neutralitätsrecht wenig Spielraum gab, war die Neutralitätspolitik ein permanenter Balanceakt. Es gibt dazu eine sehr treffende «Nebelspalter»-Karikatur von Aussenminister Pilet-Golaz als Seiltänzer.

Trotzdem konnte die ab Juni 1940 von den Achsenmächten umschlossene Schweiz die Äquidistanz zu den Kriegsparteien nicht halten, etwa beim Kriegsmaterialexport oder dem Transitverkehr. Das brachte ihr nach dem Krieg massive Vorwürfe der Alliierten ein. Zu Recht?

Der Handel mit den Achsenmächten war schlicht eine Frage des Überlebens. Zudem hat die Schweiz von Hitlerdeutschland mehr bezogen als umgekehrt. Dass die Sieger nach jedem Krieg die Neutralen kritisieren, weil sie abseitsgestanden sind, ist normal! Nach Kriegsende legte sich das schnell wieder, auch wegen des

aufziehenden Kalten Kriegs. Die Schweiz verfolgte fortan eine sehr ängstliche Aussenpolitik, immer mit Verweis auf die Neutralität. Sie blieb Teil des Westens, geriet aber auch unter Druck, westliche Sanktionen mitzutragen.

Ist das mit der Situation im Ukraine-Krieg vergleichbar?

Es gab 1951 das Hotz-Linder-Abkommen. Auf Druck der USA beteiligte sich die Schweiz an den Einschränkungen des Osthandels bei wichtigen Waren gegenüber der Sowjetunion. Das lief geheim ab, weil es nicht in die damalige Neutralitätskonzeption passte. Die Schweiz war zwar klar antikommunistisch eingestellt, wollte aber auch mit den osteuropäischen Staaten Beziehungen pflegen. Wenn also heute gesagt wird, wir würden mit den Sanktionen gegen Russland historisch erstmalig gegen eine Grossmacht handeln, dann stimmt das so nicht.

Lässt sich die Neutralitätspolitik der Schweiz im Kalten Krieg als Schlaumeierei bezeichnen, Hauptsache mit allen weiter Geschäfte treiben, sogar mit Apartheid-Südafrika?

Natürlich haben Schweizer Firmen unter dem Deckmantel der Neutralität auch Profit gemacht. Das Narrativ des «Geschäftlimachens» ist also nicht völlig verkehrt. Aber es wird oft übertrieben. Der Zweite Weltkrieg war zum Beispiel für den Bundeshaushalt, für grosse Teile der Schweizer Wirtschaft und für den Lebensstandard der Schweizer Bevölkerung gar kein gutes «Geschäftli». Die Neutralität war und ist nicht einfach ein Businessmodell, wie das heute von Moralisten dahergeplaudert wird, sondern in erster Linie ein Instrument der Aussen- und Sicherheitspolitik.

Und inwiefern ist das Mittragen eines Sanktionskatalogs der EU ein Novum?

Nur bezüglich des Ausmasses der Sanktionen und der Geschwindigkeit, nicht aber vom Grundsatz her. Allein in den letzten 20 Jahren hat sich die Schweiz an Embargos gegenüber 35 Staaten beteiligt, immer im Einklang mit der EU oder der Uno. Bei Sanktionen der Uno und der OSZE macht die Schweiz ohnehin automatisch mit; Sanktionen «der wichtigsten Handelspartner», also der EU, übernimmt sie nach eigenem Gutdünken teilweise oder ganz. Überdies hält schon der Neutralitätsbericht des Bundes von 1993 fest, dass Wirtschaftssanktionen gegen Friedensstörer und

Völkerrechtsbrecher mit der Neutralität in Einklang stehen.

Die SVP befürchtet, dass eine harte Linie gegenüber Russland der Schweiz schadet, weil diese dadurch nicht mehr als Vermittlerin infrage käme.

Gute Dienste muss man nicht suchen. Es darf doch nicht sein, dass ein brutaler Aggressor geschont wird, nur weil dieser vielleicht irgendwann in Zukunft unsere Guten Dienste beanspruchen wollen würde! Zumal es Beispiele gibt, in denen die Schweiz Sanktionen ergriffen hat, aber trotzdem erfolgreich Gute Dienste leistet. Etwa im Fall von Iran.

Die Schweiz will als nichtständiges Mitglied Einsitz im Uno-Sicherheitsrat nehmen. Wie brisant ist das angesichts unserer Neutralitätsgeschichte?

Es ist sicher eine neue Etappe in der Geschichte unserer Aussenpolitik. Der Einsitz kann tatsächlich zu neutralitätspolitischen Situationen führen, aber die Schweiz kann sich ja auch der Stimme enthalten. Zudem waren andere Neutrale auch schon Mitglied, ohne dass deren Neutralität Schaden genommen hätte.

Wie könnte Putins Angriffskrieg unsere bewaffnete Neutralität verändern?

Eine Abkehr von der Neutralität kann ich mir nicht vorstellen, in Umfragen bekennen sich jeweils über 90 Prozent der Bevölkerung dazu. Die Neutralität ist immer bewaffnet, sonst ist sie nicht. Der Ukraine-Krieg stellt uns nun vor die Frage, ob unsere Armee auf der Höhe der Zeit ist. Prekär ist vor allem die Sicherung des Luftraums, für die wir neue Kampfjets brauchen.

51 Kommentare

Francis Gerz vor 5 Monaten

89 Empfehlungen

Gutes Interview, danke NZZ, es wird langsam Zeit mit dem "Blocher-Wilhelm Tell-Märchen" aufzuräumen und diese destruktive, spalterische Haltung zu bremsen. Der alte Mann aus Zürich ist senil und versteht nicht mehr wohin die Welt sich (auch die Schweiz) sich gerade bewegt. Sein Blick rückwärts gerichtet. "Die Aussage ist dumm, weil sie grundlos und polemisch die Bevölkerung aufschreckt." Das kann man so stehen lassen. Danke.

S. B. vor 5 Monaten

67 Empfehlungen

Vielen Dank für diesen Artikel, der das Thema 'Neutralität' historisch fundiert und nicht - wie bei Herrn Blochers Meinungsäusserungen generell der Fall - ideologisch und einseitig darstellt. Darüber